

Die Normalität der Psychiatrie

Maik Schlüter

Die Fotografien von Thomas Bruns entstanden als Auftragsarbeit für das Berliner Medizinhistorische Museum und sind Teil einer Ausstellung zur Geschichte der Psychiatrischen und Nervenlinik der Charité. Er zeigt in seiner Arbeit unterschiedliche Räume der Psychiatrischen Klinik. Die Raumansichten können auf den ersten Blick nicht als Aufenthaltsräume oder Untersuchungs- und Gesprächszimmer der Psychiatrie benannt werden. Vielmehr bilden sie die alltägliche Seite von Krankenhausarchitektur und -inneneinrichtung ab. Bruns präsentiert in seiner Arbeit anonyme Flure, blickt in möblierte Aufenthaltsräume und leere Raucherzimmer, fotografiert ein Arztzimmer oder den Speiseraum.

Es lassen sich zwei Arten von Räumen definieren: Untersuchungs- und Gesprächszimmer, Räume also, in denen therapeutisch-medizinische Anwendungen stattfinden und solche, die dem Aufenthalt, dem Warten und der Erholung der Patienten und ihrem privaten Besuch vorbehalten sind. Diese Räume gleichen sich auf fast jeder medizinischen Station, egal, ob es sich dabei um die Innere, die Kardiologie, die Kieferchirurgie oder die Psychiatrie handelt. Einfacher würden unterschiedliche Stationen vermutlich zu unterscheiden sein, wenn wir Aufnahmen unterschiedlicher Patienten vor uns hätten: Eine Augenklappe würde auf die Augenklinik, der Schlauch in der Nase und die Verbände und Pflaster am Hals auf die HNO Klinik etc. verweisen. Aber könnten wir auch einen Herzpatienten von einem Krebskranken unterscheiden und würden wir dem Gesicht eines Menschen ansehen, ob er nierenkrank ist oder unter Depressionen, Angstzuständen oder einer Psychose leidet? Diese Qualifizierung würde sicher schwer fallen und auch die Fotografie könnte hier nur über den Weg einer sehr direkten Darstellung von Leid Eindeutigkeit erlangen. Oder der Fotograf bediente sich einer theatralischen und emotional überzogenen Darstellung und würde auf diesem Weg die Betrachter und ihre Vorstellungen stimulieren.

Thomas Bruns wählt eine diskrete und distanzierte Herangehensweise für seine Arbeit. Er zeigt keine Menschen, sondern räumliche Bedingungen. Gang, Fahrstuhl, Aufenthaltsraum und Krankenbett sind zwar eindeutig Krankenhausinterieur, aber welche Station es ist, bleibt zunächst unklar. Und vielleicht geht es dem Fotografen auch gar nicht darum, einen authentischen Blick in die psychiatrische Station zu werfen, sondern eher darum, eine bestimmte Raumsituation zu zeigen, die stellvertretend für das Krankenhaus sein kann. Kein Ort ist stärker mit unangenehmen Gefühlen besetzt als die Klinik. Krankheit und Tod sind dort beheimatet. Gleichzeitig steht das Krankenhaus für Hoffnung, Heilung und Fürsorge. Es ist aber nicht nur ein Ort der sanften Caritas, sondern verkörpert auch die Anwendung von medizinischer Technik und wissenschaftlicher Analyse. Der Aufenthalt ist meist unfreiwillig. Die Gefühle dem Krankenhaus gegenüber sind deshalb immer zwiespältig.

Thomas Bruns lässt sich in seiner Arbeit von diesen widersprüchlichen Gefühlen nicht dominieren. Ihm gelingt eine nüchterne und sensible Darstellung eines schwierigen Sujets. Wenn das Krankenhaus mit ambivalenten Gefühlen besetzt ist, dann gilt dies für die Psychiatrie und Neurologie erst recht. Kaum ein therapeutischer Bereich ist mit so vielen Irritationen, Vorurteilen, diffusen Gefühle und Ängsten belegt. „Psychiatrie gleich Irrenhaus“ ist leider viel zu oft die triviale Gleichung der Unkenntnis. Jede andere Krankheit ist irgendwie herzuleiten, ist physischer Natur und eben Schicksal. Psychisch krank zu sein dagegen wird schnell zu einem Menetekel, zu einer Strafe oder einer Gefahr umgedeutet. Die Darstellung oder Wahrnehmung der Psychiatrie ist oft eindimensional und schematisch. Es gibt entweder den gefährlichen Psychopathen, der weggesperrt werden muss oder es gibt den neurotischen Kranken, der sich irgendwelcher eingebildeten Symptome bedient. Umgangssprachlich wird von Anstalten und Insassen gesprochen, wenn psychiatrische Kliniken und Patienten gemeint sind. Worte die eher an Gefängnis, Strafe und Aussätzigkeit erinnern, als an die Alltäglichkeit von Medizin, Wissenschaft, Therapie oder Krankheitsbildern. Oder es wird an Kurkliniken gedacht, in denen sich die erholen, die nicht arbeiten wollen, die überspannt sind und sich um ihre privaten Malaisen kümmern. In jedem Fall haben die Patienten und die Kliniken nichts mit der Welt der vermeintlich Normalen zu tun.

Thomas Bruns zeigt uns ein anderes Bild und bildet die Alltäglichkeit und Normalität der Psychiatrie ab. Mit der Großformatkamera hat er unaufgeregte und sehr klare Bilder geschaffen. Er hat vorher mit Patienten gesprochen, um ein Gefühl für die Räume zu bekommen und um herauszufinden, wie sich die Patienten in diesen Räumen wieder finden. Er verfällt aber nicht dem falschen Anspruch diese geschilderten Emotionen in bedeutungsschwere Bilder zu übersetzen. Bruns dekliniert unterschiedliche Details mit der Kamera und interpretiert vorsichtig. Er zeigt den Speisesaal als funktionalen Raum, den eine nicht selbst gewählte Gemeinschaft sich teilen muss und der eben nicht mehr als eine „funktionale Behaglichkeit“ ausstrahlt. Die Orte des öffentlichen Durchgangs, wie ein Flur oder ein Fahrstuhl, strahlen auf seinen Fotografien jene Kühle und Gleichgültigkeit aus, die ihnen eigen ist. Die fotografierten Arrangements der Möbel in den Aufenthaltsräumen wirken unspektakulär und bekommen erst durch das Wissen, dass es sich um die Psychiatrie handelt, einen spezifischen Charakter. Dieser Charakter liegt aber weniger in den Fotografien selbst, als vielmehr im Betrachter begründet, der die Tendenz hat, bestimmte Orte auch mit bestimmten Projektionen oder Unterstellungen anzufüllen. Das Bild „Dienstzimmer Arzt“ zeigt eine Konstellation von Stühlen. Auch wenn Arzt und Patient auf dem Bild nicht anwesend sind, wird hier eine Beziehung beschrieben. Die Stühle sind voneinander abgewandt und der Arztstuhl ist komfortabler als der Patientenstuhl. Dennoch drückt sich in der gezeigten Situation keine klare Hierarchie aus. Die Unordnung lässt eher an einen dynamischen Prozess denken, der eine dialogische und gleichberechtigte Begegnung befördert. Das Bild „Innenhof“ ist auf Anregung einer Patientin entstanden. Das Sujets führt exemplarisch vor, wie selektiv die Wahrnehmung einer einzelnen Person ist. Der Innenhof der Psychiatrischen und Nervenlinik der Charité ist großzügig und begrünt und für viele Patienten ein Ort der Ruhe und Entspannung. Das Bild lässt aber eher an einen trüben und wenig gastlichen Ort denken als an Luft, Licht, Atmen und dem Gefühl allmählicher Genesung.

Hier wählt der Fotograf aus, spitzt zu und verfälscht möglicherweise die Situation. Aber das ist das Wesen der Fotografie und das ist ihre Qualität, nämlich auf der Folie von Wirklichkeit subjektive Eindrücke zu vermitteln. Die Arbeit von Thomas Bruns ermöglicht eine seriöse und klare Auseinandersetzung mit den vielfach unbekanntem Räumen der Psychiatrie. Diese sind

alltäglicher als wir annehmen und sie sind auch näher an unserem Leben als behauptet wird. Der Blick des Fotografen auf die äußeren Bedingungen und räumlichen Konstellationen der Psychiatrie belegt dies deutlich.

© Maik Schlüter, 2005